



Pfrn. Noa Zenger

Sonntag, den 23. April 2017

Verwundung und Auferstehung

Es war am Abend eben jenes ersten Wochentages - die Jünger hatten dort, wo sie waren, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen -, da kam Jesus und trat in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch! Und nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite; da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen. Da sagte Jesus noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und er sagt zu ihnen: Heiligen Geist sollt ihr empfangen! Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie festhaltet, dem sind sie festgehalten.

Thomas aber, einer der Zwölf, der auch Didymus genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben.

Nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen, und Thomas war mit ihnen. Jesus kam, obwohl die Türen verschlossen waren, und er trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagt er zu Thomas: Leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagt zu ihm: Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht mehr sehen und glauben!

Johannes 20, 19 – 29

I.

Liebe Gemeinde

Seit jeher hat die Gestalt des Thomas die Menschen fasziniert. Verständlicherweise, denn Zweifel kennen wir alle - gerade auch im Glauben. So fällt es wohl leicht, sich selbst in Thomas wieder zu finden. Er ist uns sympathisch der Thomas, welcher Didymus – Zwilling genannt wird. Er ist unser Zwilling, der etwas von dem spiegelt, was wir empfinden.

Schauen wir nochmals hin, wie Johannes die Geschichte erzählt. Thomas war nicht dabei, als Jesus den Jüngern am Osterabend erschienen war und ihnen den heiligen Geist eingehaucht hatte. Als seine Freunde ihm dann von dieser wunderbaren Begegnung berichteten, genügte ihm das nicht. Die Jünger sagten zu Thomas: *„Wir haben den Herrn gesehen!“* Er aber sagte zu ihnen: *„Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben.“* Joh 20,25

Eigentlich wird Thomas zu Unrecht „Zweifler“ genannt. Er wird hier ja nicht als Zweifler beschrieben, vielmehr als einen, der die Erfahrung sucht, ja, die persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen. Er begnügt sich nicht einfach damit, nur zu glauben, was andere erzählen. Er möchte selbst sehen, selbst ertasten, selbst berühren. Erst dann ist er bereit zu glauben.

Wir können diese Erzählung als eine Einladung an uns verstehen, in die Schule des Thomas zu gehen und wie er den Glauben an die Auferstehung zu lernen. Unser Glaube braucht die Erfahrung. Die Erzählung ermutigt uns, den Wunsch nach Erfahrung, den Wunsch nach Begegnung mit Gott wach zu halten und diesem Wunsch nach zu gehen.

Thomas will dem Auferstandenen selber begegnen. Eine eigenartige Bedingung stellt er dann, die uns wohl etwas seltsam anmutet. Er will die Wunden Jesu berühren. Warum nur legt er soviel Wert auf die Male der Nägel an den Händen und auf die offene Seite Jesu?

II.

Dass sich der Auferstandene bei Johannes auch als Verwundeter offenbart, ist aussergewöhnlich, denn bei den Synoptikern Matthäus, Markus und Lukas tritt der Auferstandene den Seinen unversehrt entgegen. Dort ermutigt er die verstörten Frauen, die sein Grab leer gefunden haben und er tröstet unerkannt zwei seiner tief traurigen Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Zwar haben da die beiden Jünger Jesus beim Brechen des Brotes erkannt und die Vermutung liegt nahe, dass sie die Nägelmale an seinen Händen gesehen und sie ihn deshalb erkannt hatten - aber Lukas erwähnt nichts davon in seiner Erzählung. Vom Trost des Auferstandenen, von dessen Zuwendung ist bei Matthäus, Markus und Lukas die Rede – nicht aber von seinen Wunden.

Nur hier bei Johannes ist der Auferstandene auch der Versehrte, der Verwundete. Dies ist besonders interessant, da im Johannesevangelium die Kreuzigung mit einem gewissen Glanz berichtet wird – der Tod Jesu als Sieg. Seine letzten Worte sind da „es ist vollbracht“, nicht wie bei Markus ganz menschlich „warum hast du mich verlassen?“. Bei Johannes hat Jesu Weg ans Kreuz etwas Heroisches. Auf diesem Hintergrund mag der Bericht vom Auferstandenen mit all seinen Wunden erstaunen.

Für Thomas werden gerade diese Zeichen der Verletzlichkeit und Verwundung zur Voraussetzung um glauben zu können. Mit seinen Augen sieht, mit seinen Händen betastet Thomas die Wunden Jesu. Dann sagt er sein schlichtes, inniges Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!“

III.

Thomas erkennt den Auferstandenen nicht etwa in einem Lichtglanz oder durch ein besonderes Wunderzeichen, nicht weil dieser durch die geschlossene Tür in ihre Mitte eingetreten ist – Thomas erkennt den Auferstandenen in den Wunden! Mich berührt es, wie in dieser Begegnung zwischen Thomas und dem Auferstandenen Christus die Verletzlichkeit des Lebens deutlich sein darf. Die Verletzlichkeit in der Gestalt des Thomas *und* gleichzeitig auch die Verletzlichkeit in Christus. Thomas lässt sich gerade durch diese Verletzlichkeit, die der Auferstandene zeigt, ansprechen. *In der Verwundbarkeit Gottes kann Thomas sich als verwundeter Mensch finden.* Etwas wird in ihm dadurch angerührt im Innersten. Er empfindet Wahrheit und kann bekennen: „Mein Herr und mein Gott!“

Bei Bonhoeffer habe ich ganz ähnliche Glaubenszeugnisse gefunden. In seinen Gefängnisbriefen beschreibt Bonhoeffer wiederholt – so scheint mir – ähnliches Erleben. Er spricht von Gottes Brüchigkeit im Kreuzesgeschehen, die ihn in seiner Situation als Gefangener, als Leidender besonders anrührt und ihm Kraft gibt. Bonhoeffer ist überzeugt, dass zu einer glaubwürdigen, echten Nachfolge - zu einem christusgestaltigen Leben, wie er sagt - das Bewusstsein der eigenen menschlichen Fragmentarität unumgänglich ist. Um Christus gleichgestaltet zu werden, ist es für Bonhoeffer ein zentrales Moment, dass sich der Mensch in der eigenen Fragmentarität von der Brüchigkeit Gottes anrühren lässt.

Was Thomas mit dem Auferstandenen erlebt, ist genau das. Er fühlt sich in seiner eigenen Verletzlichkeit ernst genommen, verstanden, gesehen, ja angenommen von Christus. Seine menschliche Fragmentarität ist in diesem Moment aufgehoben in der Brüchigkeit Gottes.

IV.

Die Begegnung zwischen Thomas und dem Auferstandenen weist uns also auf etwas wichtiges hin, nämlich dass Auferstehung und Verwundbarkeit einen inneren Zusammenhang haben.

Jesus sagt an anderer Stelle im Johannesevangelium: „Ich lebe und auch ihr sollt leben!“ (14,19). Das bedeutet, wir sollen durch ihn Anteil haben am Leben in Fülle, am wahren Leben, das aus Gott ist und zwar bereits jetzt im irdischen Leben. Unter Auferstehung verstehe ich also heute nicht in erster Linie die Auferweckung vom leiblichen Tod. Es geht um Auferstehung *jetzt* im Leben. Sie ist eine Zusage an uns. Wir sollen nämlich in stets wachsender innerer Freiheit leben können. Auf-

erstehung geschieht dann, wenn wir aus Enge in Weite, aus Härte zu Liebe finden, wenn Dürre zu blühen beginnt, wenn wir in einer scheinbar ausweglosen Situation Licht in der Dunkelheit erblicken. Und das heutige Evangelium weist uns darauf hin: Gerade die Orte in unserem Leben, wo Verletzung, wo Schmerz sind, können im besonderen zum Einfallstor der Wirkkraft Gottes werden. Thomas erkennt den Auferstandenen gerade eben in den Verwundungen und nicht im Lichtglanz.

V.

Oft erlebe ich im seelsorgerlichen Begleiten von Menschen, wie Wunden und Schmerzhaftes aufbrechen. Und immer wieder zeigt sich, dass es oft bereits heilsam ist, wenn Menschen mit diesen Verletzungen, die sie vom Leben tragen, in Kontakt kommen, diese empfinden und aussprechen können. Ich glaube, dass wir etwas von Auferstehung dort erleben, wo wir Wunden erkennen, sie „be-greifen“ – ihnen nicht ausweichen, sie nicht verleugnen – sondern sie berühren und den Schmerz fühlen, den sie zufügen. Ich ermutige dann immer, was schmerzt, was aufbricht ins Gebet ins Licht Gottes zu bringen – dem wahren Arzt, seiner barmherzigen und heilenden Liebe hinzuhalten. Ich glaube auch, dass wir sensibel werden für die Leiden auf dieser Erde, mitfühlend mit anderen Menschen, wenn wir unsere eigene Verwundbarkeit zulassen können. Wir erleben etwas von Auferstehung, indem wir sensibel werden für die Leiden auf dieser Erde. Und ich frage mich da: Sind vielleicht die vielfältigen Wunden dieser Welt, die durch Abgrenzung, durch Ausgrenzung, durch Kälte, Lieblosigkeit und Gewalt überall entstehen, sind vielleicht diese Wunden der Welt immer auch Wunden Gottes? Wunden, die der Liebe Gottes im andern Menschen zugefügt werden? Und könnte es sein, dass uns gerade die Schreie und das Seufzen in der Welt auf die Spur von Gottes Liebe lenken? Damit wir menschlicher werden, damit wir zu Menschen werden, die sich anrühren lassen?

VI.

Mit seinen Händen berührt Thomas die Wunden Jesu – und findet zu seinem Gott und zu sich selbst.

Eine österliche Hoffnung ist es, liebe Gemeinde, dass wir mit unseren Fragen, unserem Suchen, unseren Zweifeln hinaustreten können. Dass wir mit all dem Misslungenen, mit den Wunden und Narben, die das Leben in unsere Körper – und in unsere Seele geschlagen hat, da stehen können in unserer Fragmentarität und Brüchigkeit – und gerade darin, im Schwierigen Nähe finden. Die Nähe zu diesem Gott, dessen zerschundener Leib zum Zeichen wird dafür, dass die Liebe stärker ist, als die Verwundbarkeit des Lebens.

Amen.